



Typische Münzbilder

Wappen, Motive, Signets (9)

14. Traube

Jena, Stadt.

Zugehörigkeit: *Obersächsischer Kreis*

Prägezeit: *ca. 1350 - 1450*

Verwechslungsgefahr: *(Stadt) Weimar.*

Literatur:

Günther Röblitz: Geschichte der Münzstätte Jena, Jena o. J.

Karl Friedrich von Posern-Klett: Sachsens Münzen im Mittelalter, Leipzig 1846.

An der West-Ost-Verbindung von Eisenach über Erfurt und Altenburg ins Meißner Land gelegen, entwickelte sich Jena, das um 1150 in den Besitz der Herren von Lobdeburg gelangt war, mit seiner Saalefurt zielstrebig zum Marktort und zur Stadt. Seit 1185 ist dort Weinanbau urkundlich bezeugt und die günstigen Verkehrsverhältnisse ließen Jena zum Umschlagplatz für die regionale Weinproduktion werden. Neben Ackerbau und Handwerk lebte die Bürgerschaft vom Weinbau und kam zu Wohlstand. Im 14. und 15. Jahrhundert war Jena eine bekannte Weinbürgerstadt, die 1331 in den Besitz der Wettiner gelangte. Deren Wohlwollen, aber auch deren Geldknappheit, ermöglichte es der Stadt, sich in den Besitz von Schultheißenamt, Münz-, Markt-, Zoll- und Geleitsrecht zu setzen und auch die hohe Gerichtsbarkeit auszuüben.

„Der Mensch trinkt Wein und Gott läßt Wein gedeihn“, lautet ein altes deutsches Sprichwort, welches auf die Korrelation von Wein in Alltag und Religion hinweist.

Das Gärungsprodukt verschiedener Obstarten, meist der an einem Kletterstrauch wachsenden Weintrauben, scheint an nähernd so alt wie die Menschheit. Bereits vor 8000 Jahren wurde in Kleinasien Wein hergestellt und genossen. Im alten Ägypten stand für ihn die Göttin Osiris, bei den Griechen war es Dionysos und bei den Römern schließlich Bacchus.

Dionysos, Sohn des Gottvaters Zeus, war ursprünglich Gott der Fruchtbarkeit, später des Weinbaues und des Frühlings. Sein Kult wurde in der ganzen antiken Welt ekstatisch gefeiert; in der griechischen Mythologie war Wein ein Sinnbild für Kultur.

Die berausende Wirkung des Alkohols prädestiniert Wein für rituelle Praktiken in verschiedenen Religionen. Priester bestimmten so z. B. auch den Beginn der Ernte.

In der Bibel begegnet er uns wiederholt: Noah ist der erste Winzer, Wein wird Gegenstand eines Wunders durch Jesum Christum, indem dieser Wasser zu Wein verwandelt, Wein steht schließlich für Christi Blut.

In Deutschland wurde Wein nicht nur als berauschendes Getränk geschätzt, er war jahrhundertlang in der Medizin weit verbreitet und galt zu Zeiten, als viele Menschen am Existenzminimum lebten, als Stärkungsmittel. So brachte Rotkäppchen der kranken Großmutter einen Kuchen und Wein.

Zu Zeiten, als in den Städten des Mittelalters das aus Brunnen gewonnene Wasser meist nur schlechte Trinkqualität aufzuweisen hatte, wurde Wein wie auch Bier zum Grundnahrungsmittel. Dieser enorme Bedarf erheischte auch in sonnenarmen Gegenden im Mittel- und Spätmittelalter Weinbau.

Straßennamen wie „Am Weinberg“ begegnen uns noch heute an Orten, wo man keinen Weinanbau vermuten würde.

Aufgrund fehlender Sonne wurde das saure Getränk einfach mit Honig gesüßt. Wie auch heute war schon damals zu unterscheiden: Wein als teures Luxusgut auf der Tafel von Kai-

sern und Königen und Wein als erschwingliches Grundnahrungsmittel für Bürger.

In Deutschland begann um 290 unserer Zeitrechnung der Weinbau zuerst am Rhein. Unter den Karolingern und Hohenstaufen dehnten sich die Weinregionen weit nach Norden, gar bis nach Preußen und Litauen. Mit dem Dreißigjährigen Krieg erfolgte wieder eine Reduzierung auf die eigentlichen Kulturgebiete.

Bis zum Endprodukt Wein war und ist es ein langer arbeitsintensiver und finanziell risikoreicher Weg. Die Reben müssen gepflanzt und gepflegt werden, es muß geerntet werden in oft unzugänglichen Bergregionen, der Wein muß zubereitet, gelagert, gehandelt und transportiert werden. Dazu benötigte man besondere Räumlichkeiten und spezielle Gerätschaften. Mißernten, Schädlinge, Unwetter, Preisverfall drohten und drohen.

Früher war man eher geneigt, auch die letzten Ressourcen zu nutzen. So diente das harte Holz der Rebstöcke zum Drechseln, Reste fanden noch als Feuerholz Verwendung. Aus den Kernen wurde Öl gepreßt, aus Trester gewann man Branntwein, Essig und Pottasche. Im Faß abgesetzter Weinstein fand – wie auch Pottasche – im Münzprägeprozeß beim Weißsiedevorgang Verwendung.

Aus Tafeltrauben konnten Rosinen und Korinthen, aber auch Liköre gewonnen werden.

Der Rebensaft fand natürlich Einzug in Kultur und Literatur, man denke nur an Trinklieder seit der Antike. Anregend durch seinen je nach Sorte schwankenden Alkoholgehalt von sechs bis 15 %, aber auch durch enthaltenen Äther, ist er in der Lage, ein subjektives Wohlbefinden zu erzeugen und die Leistungsfähigkeit zu steigern, bei freilich verantwortungs- bewußter Dosierung. „Im Bier- und Weinhaus denk nicht ans Beinhaus“, weiß ein deutsches Sprichwort.

Noch heute ist uns Wein fast alltäglich. Jenas Bürger damals fabrizierten, tranken, handelten Wein und sahen ihn dabei auf ihren Geldstücken. Uns Münzfreunden bieten sich prächtige Tetradrachmen aus Silber im Gewicht von gut 16 Gramm mit dem Gott des Weines auf den stattlichen, ca. 33 Millimeter Durchmesser aufweisenden Schrötlingen, aus der Hafenstadt Maroneia oder von der Insel Thasos im thrakischen Meer nebenbei bemerkt als preiswerte Ergänzungen zu einer Querschnittsammlung an. Beide Orte waren im Altertum – wie Jena im Mittelalter – für ihren Wein berühmt. Schon in der Odyssee fand Rebensaft aus Maroneia Erwähnung und der thasitische war ein Exportschlager der Antike.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts dürften die Lobdeburger in ihrem wichtigsten Ort Jena eine Münzprägestätte zur Pfen-



Abb. 1, 2: Thrakien, Maroneia, Tetradrachmon (189-45 vor Christus). Vorderseite: Kopf des Gottes Dionysos mit Efeu bzw. Weinlaub im Haar nach rechts. Rückseite: Der jugendlich nackte Gott Dionysos mit zwei Speeren in der linken und Weintraube in der rechten herabhängenden Hand steht nach links gewandt.

nig- oder Brakteatenprägung errichtet haben. Von dort gingen Gepräge der sog. Luteger-Gruppe (etwa 1175-1200), Saalfelder Beischläge (1230-1270) sowie Schwarzburger Beischläge (1270-1300) aus, die in mehreren Münzfunden dokumentiert sind.

Von den Brakteaten, die zum Zeitpunkt ihrer Entstehung als einzige Münze somit auch das größte ausgeprägte Nominal darstellen, sind die später gemünzten Hohlpfennige zu unterscheiden. Sie bestehen zwar gleichfalls aus dünnem Silberblech, sind gleichfalls einseitig geprägt, weisen aber zum einen eine deutlich verringerte Schrötlingsgröße auf und sind nicht mehr das einzige ausgebrachte Nominal. Mit Aufkommen von Prager (um 1300) und Meißner (seit 1338) Groschen als Mehrfachwerten der (Hohl)-Pfennige wurden letztere dazu ins Verhältnis gesetzt. Im tagtäglichen Zahlungsverkehr verloren sie an Bedeutung, besonders im überregionalen Handel.

Im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts hatte sich in Thüringen mit Erfurt als seiner bedeutendsten Handelstadt eine Münze etabliert, der sog. Martinspfennig, dessen Größe und Gewicht auf ca. 22-24 mm Durchmesser bei 0,4 Gramm im Vergleich zu prächtigen Brakteaten halbiert erscheint. Als Leitmünze wurden die einen mitrierten Geistlichen zeigenden Martinspfennige bald von weltlichen Münzständen, die ihr eigenes Münzbild aufgaben, nachgeahmt. Bei diesen Beischlägen zu Martinspfennigen erscheinen manchmal die Namen der prägenden Stadt auf dem Wulstrand.

Ab 1340 setzte sich dann in Thüringen für das Kleingeld der Hohlpfennigtyp durch, der hauptsächlich in den Städten ausgemünzt wurde. Durch erhöhten Geldbedarf der Wettiner, die zielstrebig Territorialexpansionen verfolgten, hatten mehrere ihrer Städte z. T. schon zur Brakteatenzeit ein gewisses Mitspracherecht bei der Münzmission erlangt.

So geht aus einer Urkunde des Jahres 1347 hervor, daß zu diesem Zeitpunkt Jena bereits im vollen Besitz der Hohlpfennigmünzstätte gewesen ist. Zu der Zeit war noch bis 1350 Elisabeth, Wittwe Friedrich I., unmittelbare Stadtherrin von Jena, wie auch von den benachbarten Städten Gotha und Eisenach, die gleichfalls mit Hohlpfennigen auf den Plan traten.

Röblitz teilt chronologisch die Jenaer Münzgeschichte in drei Abschnitte: 1) Brakteaten, 2) Hohlpfennige, 3) landesherrliche Münzen ab 1450. Die städtischen Jenaer Hohlpfennige klassifiziert er in fünf Hauptgruppen.

Der älteste Hohlpfennig aus Jena (Röblitz 1) im Zeitraum 1340 bis 1350 entstanden, führt zu einer nicht einwandfrei zu deutenden Darstellung im Münzbild die Umschrift I E N E auf dem Wulstrand und ist bislang lediglich in einem Exemplar auf uns gekommen.

Als 1350 Elisabeth die Stadt Jena ihrem Enkel Friedrich III. übergab, setzte eine gut ein Jahrhundert währende intensive Hohlpfennigprägung ein. Wein in unterschiedlicher Darstellung prägte als Charakteristikum der Stadt das Münzbild. Die-



Abb. 3: Hohlpfennig der Stadt Jena Typ 2 (1350- 1381) (Röblitz 2.1 - 2.3). Vorderseite: Im Hohlring oder Wulstkreis zwei hängende Weintrauben an zwei gesonderten Stielen, Umschrift: I h E N E. Gewicht: 0,33-0,37 Gramm; Durchmesser: 15,5-16,5 Millimeter.



Abb. 4: Hohlpfennig der Stadt Jena Typ 3 (1381-1405) (Röblitz 3.1 - 3.5) Vorderseite: Im Hohlring oder Wulstkreis eine hängende oder stehende Weintraube am gespaltenen oder einfachen Stiel. Umschrift: I h E N E. oder I h E N A. Gewicht: 0,18-0,32 Gramm; Durchmesser: 15,5-16,5 Millimeter.



Abb. 5: Hohlpfennig der Stadt Jena Typ 4 mit 5 Untergruppen (1405-1448) (Röblitz 4.1.1 - 4.5.3) Vorderseite: Im Hohlring oder Wulstkreis zwei hängende oder stehende Weintrauben, deren Stiele verbunden und meist in einem Knopf zusammengeführt sind. Umschrift: I h E N E. oder . W . I h E N E. Gewicht: 0,26-0,46 Gramm; Durchmesser: 17 -19 Millimeter.



Abb. 6: Hohlpfennig der Stadt Jena Typ 5 (1448-1450) (Röblitz 5.1 - 5.7) Vorderseite: Im Hohlring oder Wulstkreis im Wappenschild eine hängende Weintraube. Umschrift: I h E N E. Gewicht: 0,29-0,40 Gramm; Durchmesser: 18-19 Millimeter.

Der zweite Hohlpfennigtyp weist einen Durchmesser von ca. 15 Millimetern auf und zeigt Weintrauben an zwei gesonderten Stielen.

Der dritte Hohlpfennigtyp ist durch eine Traube charakterisiert. Der vierte Typ mit mehreren Untergruppen stellt mit Abstand die meisten dieser hübschen geschichtsträchtigen und aussagekräftigen Münzen.

Der fünfte Typ mit dem Wappenschild ist nicht so selten, wie es seine kurze Prägedauer vermuten läßt.



Abb. 7: Hohlpfennig der Stadt Weimar (um 1450) (Röblitz 6.2.1-6.2.2; Posern-Klett Nr. 820-821). Vorderseite: Im Hohlring oder Wulstkreis eine hängende Weintraube am Stiel. Umschrift: W I M A R. Gewicht: 0,31-0,32 Gramm; Durchmesser: 18 Millimeter.

Zu Boomzeiten dürften etwa 3000 Hohlpfennige in Jena täglich produziert (Röblitz S. 29) worden sein. Es ging den Wettiner Landesherrn darum, mit den Pfennigen ihrer Städte den dominierenden erfurter Konkurrenz zu machen.

In einer Münzabsprache koordinierten die fünf Wettiner Städte Eisenach, Gotha, Jena, Langensalza und Weißensee 1381 ihre Hohlpfennigmission. Die wirtschaftlich dominierenden Städte wie Leipzig, Freiberg und Zwickau beteiligten sich an der Pfennigmünzung nicht, sondern traten durch landesherrliche Groschen in Erscheinung. In den wettinischen Landen gab es keine städtische Groschenprägung. Diese Groschen der Markgrafen von Meißn und Landgrafen von Thüringen galten bis 1345 neun Hohlpfennige und bis 1412 acht Hohlpfennige.

Herzog Wilhelm III. wandelte schließlich 1450 die städtische Pfennigmünze Jena in eine landesherrliche Münzstätte um. Ihr war kein langes Leben beschieden. Dort wurden nun hauptsächlich Judenkopf- und neue Schockgroschen geschlagen, aber auch Pfennige.

Jenas beliebte Traubenpfennige fanden Nachahmer. Um 1450 wurden in der benachbarten Stadt Weimar Hohlpfennige geschlagen, die eine einfache hängende Weintraube am Stiel (Posern-Klett Nr. 820, 821) als Münzbild aufweisen. Die Umschrift in gotischen Majuskeln lautet: W I M A R, sodaß eine Unterscheidung von den Jenaer Exemplaren eindeutig leistbar ist.